

Schulmediation in der Praxis – Erfahrungen mit einem neuen Seminarkonzept

Eine neue Form der Konfliktbewältigung hält Einzug in immer mehr Schulen: Streitschlichtung bzw. Mediation hat Konjunktur!

Dabei haben keineswegs erst die tragischen Amokläufe einzelner verzweifelter Schüler ein Umdenken an vielen Schulen ausgelöst. Sondern im Lauf der letzten Jahrzehnte hat sich – für die Lehrkräfte deutlich spürbar - die Atmosphäre auf Pausenhöfen und Schulwegen, in Klassen- und Lehrerzimmern, an den alltäglichen Treffpunkten junger Menschen verändert.

Die Formen körperlicher und verbaler Gewalt sind massiver, Appelle an ein friedliches Miteinander schwieriger geworden. Zwar ist der Anteil von Jugendlichen mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf nicht signifikant gestiegen. Die Dimensionen auffälligen Verhaltens bei einzelnen Jugendlichen jedoch haben durchaus bedrohlichere Formen angenommen. Die Beobachtung eines Jugendsoziologen ist dafür exemplarisch: „Heute wird der, der schon am Boden liegt, weiter getreten“. Die Hemmschwelle im Umgang miteinander, sowohl was körperliche als auch seelische Grausamkeit angeht, sinkt bei problematischen Jugendlichen stetig.

Insofern sind die Anforderungen an die „Selbstheilungskräfte“ der Schule, sprich an die sozialpädagogischen und sozialpsychologischen Kompetenzen der verantwortlichen Erzieher kontinuierlich gestiegen – im Konfliktfall oftmals mit dem Resultat heillosen Überforderung aller Beteiligten bis zur nicht mehr beherrschbaren Eskalation. Nicht selten hat die Unsicherheit über den angemessenen Umgang mit schwierigen Schülerinnen und Schülern den Konflikt mitten hinein in das Kollegium selbst sowie in das Eltern-Lehrer-Verhältnis getragen.

Es läßt sich im Einzelnen nicht mehr klären, wann genau und durch wen Mediationsmethoden Eingang in die bundesdeutsche Schulwirklichkeit gefunden hat. Jamie Walker, eine der führenden Mediatorinnen, sieht ab Mitte der 90er Jahre eine „regelrechte pädagogische Bewegung“, initiiert durch positive Mediationserfahrungen in Nordamerika, an deutschen Schulen entstehen. In der Tat haben offensichtlich in den letzten Jahren immer mehr Pädagoginnen und Pädagogen eben diese ganz andere – kommunikative - Möglichkeit des Umgangs mit Aggression und Gewalt, mit Verletzung und Zerstörung entdeckt. Und auch in immer mehr Kollegien und Schulleitungen setzt sich die Überzeugung durch, dass repressive Lösungsversuche in der Regel Konflikte eher einhegen als lösen und zudem der physische und psychische Energieaufwand auf Seiten der „Bestrafenden“ in keinem Verhältnis zum „Erfolg“ der jeweiligen Sanktionen steht.

Gleichzeitig mit steigendem Bedarf ist in den letzten Jahren das Ausbildungsangebot für Lehrkräfte und Schüler gestiegen. So unüberschaubar inzwischen dieses Angebot ist, so

unterschiedlich ist es in bezug auf Preise, zeitliche Dimensionierung und den Anspruch der Ausbildung. Es soll tatsächlich Angebote geben, bei denen in einer Art Crash-Kurs bis zu 60 Schüler in zwei, drei Halbtagen zu Streitschlichtern „mutieren“. Solche Angebote, die schon strukturell auf intensives individuelles Einüben und Reflektieren verzichten müssen, dürften in der Regel eher kontraproduktiv sein, noch zumal man in solchen Fällen nach Beendigung dieses Crash-Kurses sowohl die Verantwortlichen an der Schule als auch die Jugendlichen sich selbst überläßt, wohingegen eine kontinuierliche Begleitung der StreitschlichterInnen bei ihren Erfahrungen einer der Schwerpunkte jeder Ausbildung darstellen muß.

Im Rahmen von Tagungen mit Schulklassen richteten Lehrkräfte an mich als Studienleiter im Fachbereich Jugend und Arbeitswelt immer wieder die Anfrage, ob die Evangelische Akademie ebenfalls Streitschlichterausbildungen anbiete. Da ich mich bereits seit mehreren Jahren mit dem Themenkomplex „Jugend und Gewalt/Gewalt in den Medien/Ursachen und Formen von Aggression und Konflikt“ sowie möglichen Handlungsstrategien beschäftigt hatte und vor meiner Akademiezeit an Schulen und insbesondere in Lehrerkollegien in die Methoden der Streitschlichtung eingeführt hatte, nahm ich diese Anfragen gerne auf.

So begann einerseits die intensive Begleitung und das Coaching von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften an einigen Schulen mit bis zu 8 halbtägigen Übungseinheiten mit maximal 12 SchülerInnen, andererseits ein meines Wissens bisher einmaliges Projekt, ein schulart- und altersübergreifendes Intensivtraining für, wie wir es nennen, die „alten Hasen“.

D. h. Zielgruppe für dieses Angebot waren ausdrücklich nur Schülerinnen und Schüler (von Klasse 8 bis 12), die bereits eine Grundausbildung, sei es durch externe Trainer oder Lehrkräfte durchlaufen hatten und die bereits über erste „Fallerfahrungen“ verfügten.

Grund für dieses Projekt war die Beobachtung, dass an den einzelnen Schulen zwar durchaus intensive Trainings stattfanden und auch einzelne Lehrkräfte viel private Zeit und Energie auf die eigene Schulung verwandt hatten, aber – selbst bei bestem Willen - sowohl die praktischen Erfahrungen als auch der Erfahrungsaustausch mit Streitschlichtern an anderen Schulen schlichtweg zu kurz kamen bzw. nicht gegeben waren.

Bedenkt man, wie wichtig gerade für dieses Jugendalter und diese Form des ehrenamtlichen Engagements eine verlässliche Coaching-, Rückmeldungs- und Motivierungskultur ist, so kann man sich denken, dass unser Angebot an der Evangelischen Akademie auf eine kaum zu befriedigende Nachfrage stieß.

Das erste Seminar dieser Art wurde vom 3. – 4. Dezember 2001 unter dem Motto „Streitschlichtern an der Schule – was für eine Herausforderung!“ mit 30 SchülerInnen und 7 Lehrkräfte sowie drei MediatorInnen durchgeführt. Vertreten waren zwei Gymnasien, eine Realschule, eine Haupt- und Werkrealschule sowie eine Berufsschule.

Ein grundsätzliches Ziel sollte vor allem die Erhöhung der Motivation der Jugendlichen für die Fortsetzung ihrer Tätigkeit sein. Denn in vielen Fällen fühlten sich diese – und auch die LehrerInnen selbst! - zwar durch ihre Ausbildung gut vorbereitet, waren zugleich aber auch frustriert, sei es durch die Ignoranz des jeweiligen Lehrerkollegiums, sei es durch die Beobachtung, dass ihre Mitschüler die entstehenden Konflikte eben nicht vor den StreitschlichterInnen auszutragen bereit waren, sei es, dass sie in manchen Fällen an die (ganz normalen) Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten kamen und dies ebenfalls immer wieder eine gehörige Portion Frust auslöste.

Inhaltlich stand die praxisorientierte Vertiefung der Mediationsmethoden (räumliches Setting - Einleitung und Vorstellung der Regeln – Spiegeln und Zusammenfassen des Gehörten – Einschätzung der Situation der Streitenden und Vertiefung – Verfahren zur Suche von Lösungen – Abschluß der Streitschlichtung) im Vordergrund. Dabei wurde im Zusammenhang der Besprechung der Fälle Wert auf den gegenseitigen Konsultationsprozeß und ein konstruktives Feed-Back-Verhalten gelegt. Es sollte gerade nicht der Eindruck erweckt werden, als ob MediatorInnen dazu da seien, die vermeintlich einzig richtigen Gesprächsverläufe und Lösungssituationen vorgeben.

Thematisiert wurden sowohl reale Fälle aus der Praxis der jugendlichen StreitschlichterInnen als auch fiktive Übungsfälle mit besonderen Anforderungen. Dabei geschah es nicht selten und war durchaus beabsichtigt, dass die Besprechung des konkreten Falles zugleich grundsätzliche Fragestellungen aufwarf: Was kann es bedeuten, wenn sich ein Streitender dem Gespräch permanent entzieht und wie gehe ich damit um? Wie reagiere ich, wenn bei Streitenden massive Vorurteile, sei es gegen Ausländer oder gegen das andere Geschlecht zu bemerken sind? Welche Möglichkeiten habe ich, wenn ich merke, dass ein erheblicher Anteil des Konflikts im Verhalten eines Lehrers oder eines Elternteils begründet liegt? Wie verhalte ich mich, wenn ich merke, dass ich gegenüber einer der Streitparteien deutliche Sympathien entwickle?

Neben diese grundsätzlichen, aus konkreten Fallsituationen resultierenden Erörterungen, traten Einheiten, in denen es ganz bewußt um Selbstreflexion der StreitschlichterInnen, die eigene Rolle und Motivation für diese Tätigkeit, Selbstverständnis und eigene Konfliktlösungsstrategien gehen sollte. Denn dass diese Tätigkeit nicht nur den Streitenden, sondern auch sich selbst gegenüber mit einem hohen Maß der Verantwortung verbunden sein muss, leuchtet unmittelbar ein.

Insbesondere der intensive Austausch über die sogenannten „Misserfolge“, also de facto die Grenzen dieser Methode erwies sich als notwendig, um so für die Gefahr eigener Überforderung mit der Folge endgültiger Frustration zu sensibilisieren. Gerade an diesem Punkt unterscheidet sich die Ausgangs- und Erfahrungslage der jugendlichen und der erwachsenen

Streitschlichter an der Schule keineswegs. Und gerade an diesem Punkt herrscht die größte Notwendigkeit der sensiblen Begleitung, motivierenden Unterstützung sowie der ausdrücklichen Entlastung vor eigenen Allmachtsansprüchen.

Schließlich kamen Fragen der äußeren Ausstattung, Bekanntmachung an der Schule, Präsentation vor den Klassen, Implementierung in die Schulwirklichkeit und das Bewußtsein der Schulleitung ausführlich zur Sprache. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich die erworbenen Kompetenzen der Jugendlichen gleichsam auch in das schulische Umfeld einbinden lassen, sei es in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeit, kommunaler Jugendarbeit oder den örtlichen Vereinsaktivitäten.

In einer speziell den Lehrkräften angebotenen Abendeinheit wurden nochmals grundsätzlich die Methoden der Streitschlichtung pädagogisch reflektiert und Möglichkeiten der größeren Unterstützung in den jeweiligen Kollegien erörtert.

Erstaunlich und in gewissem Sinn bewegend war für uns als Seminarleitende die Beobachtung, dass es trotz der deutlich unterschiedlichen Kompetenzen zu einem echten Miteinander, sei es zwischen Berufsschüler und Gymnasiast, oder zwischen Real- und Hauptschüler kam und auch die in diesem Jugendalter so relevanten Altersunterschiede das ernsthafte Bemühen um gemeinsame Lösungen keineswegs ausschlossen. Die Rückmeldungen am Ende der Tagung und die späteren Berichte aus den einzelnen Schulen haben gezeigt, dass sich die Durchführung eines solchen schulart- und altersübergreifenden Konzepts lohnt. Zur Frage, was man aus diesem Seminar mitnehme, wurde etwa folgendes formuliert: „Neue Lösungswege“, Themen zum Weiterarbeiten“, „Motivation zum weitermachen“, Qualifikationen“, „Gleich gerecht zu behandeln“. Es versteht es sich von selbst, dass die Jugendlichen – einerseits als Bestätigung für sich selbst, andererseits beispielsweise für spätere Bewerbungen als Ausweis ehrenamtlichen Engagements – ein Zertifikat der „erfolgreichen Teilnahme“ an dieser Veranstaltung erhielten.

Und selbst wenn sich manche Streitschlichter immer noch unterbeschäftigt fühlen, eines ist unverkennbar: die Aus- und Fortbildung allein fördert bereits in hohem Maß die Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Sozialkompetenz derer, die sich zu diesem zusätzlichen Engagement für ihre Schule bereiterklärt haben. Oder wie es ein Lehrer formulierte: „Wenn ich in eine neue Klasse komme, merke ich nach kürzester Zeit, wer Streitschlichter ist“. Und manches erinnerte im Verlauf an die Vision des Netzwerk- und Friedensenthusiasten Dan Parry: „An jedem Ort der Welt, an den ich gehe, gibt es eine große Anzahl von Menschen, die fleißig und fröhlich an einer besseren Welt für uns alle arbeiten. Es geschieht“.

Da die Nachfrage nach diesem spezifischen Konzept der Fortbildung anhält, findet es nun regelmäßig zweimal im Jahr statt, das nächste Mal vom 19. – 21. März 2003.

Empfehlenswerte Literatur:

- Bildungsteam Berlin-Brandenburg e. V.: Alltagskonflikte durchspielen. Rollenspiele für den Mediationsprozess. Mülheim an der Ruhr 2001.
- Kurt Faller: Mediation in der pädagogischen Arbeit. Ein Handbuch für Kindergarten, Schule und Jugendarbeit. Mülheim an der Ruhr 1998.
- Kurt Faller/Wilfried Kerntke/Maria Wackmann: Konflikte selber lösen. Ein Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit. Mülheim an der Ruhr. 1996.
- Petra Haumersen/Frank Liebe: Multikulti: Konflikte konstruktiv. Trainingshandbuch. Mediation in der interkulturellen Arbeit. Mülheim an der Ruhr 1999.
- Diemut Hauk-Thorn: Streitschlichtung in Schule und Jugendarbeit. Das Trainingshandbuch für Mediationsausbildung. Mainz ²2001
- Heinz Günter Holtappels/Wilhelm Heitmeyer/Wolfgang Melzer/Klaus-Jürgen Tillmann (Hg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim ²1999.
- Klaus Hurrelmann/Norbert Rixius/Heinz Schirp: Gewalt in der Schule. Ursache - Vorbeugung – Intervention. Weinheim ²1999.
- Karin Jefferys-Duden: Konfliktlösung und Streitschlichtung. Das Sekundarstufen-Programm. Weinheim/Basel 2000.
- Danaan Parry: Krieger des Herzens. Eine Schulung zur friedlichen Konfliktlösung. Freiburg i. Br. ⁴2001.
- Diane Schilling: Miteinander klarkommen. Toleranz, Respekt und Kooperation trainieren. Mülheim an der Ruhr 2000.
- Cornelia Thon/Arne Buthmann: Fair streiten lernen. Ein Tutoren- und Präventionsprogramm für die Sekundarstufe. Mülheim an der Ruhr 2001.
- Klaus-Jürgen Tillmann/Birgit Holler-Nowitzki/Heinz Günter Holtappels/Ulrich Meier/Ulrike Popp: Schülergewalt als Schulkproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogischen Handlungsperspektiven. Weinheim/München ²2000.
- Jamie Walker (Hg.): Mediation in der Schule. Konflikte lösen in der Sekundarstufe I. Berlin 2001.
- Ed Watzke: Äquilibristischer Tanz zwischen Welten. Neue Methoden professioneller Konfliktmediation. Mönchengladbach ²2000.